

Finale

Der Mut hat sich ausbezahlt

Uwe Tellkamps Grossroman «Der Turm» als Fernseh-Zweiteiler: ein Glücksfall der Literaturverfilmung.

Martin Ebel

Staatstragend der Termin: Zum Tag der Deutschen Einheit lief gestern Abend im Ersten Deutschen Fernsehen der erste Teil von Christian Schwochows «Turm»-Verfilmung. Er galt, wie Uwe Tellkamps Roman, nur einem Teil Deutschlands, dem östlichen, aus dem gegenwärtig ohnehin die besseren Geschichten kommen. Tellkamp ist Dresdner, in Dresdens Villenquartier Weisser Hirsch spielt der «Turm»; im Film kommt fast das gesamte Personal aus dem Osten, die wichtigsten Schauspielere, der Drehbuchautor Thomas Kirchner und der Regisseur. Das gibt der Verfilmung eine gewissermassen natürliche Autorität. Authentizität hat sie auch – und die gewinnt man nicht durch den Geburtsort, sondern durch künstlerische Gestaltung. Die brauchte und hatte Mut: Kirchners Drehbuch und Schwochows Regie gelingt es, das epische Panorama Tellkamps in ein dramatisches Kammerstück zu verwandeln. Statt der Fülle hinterherzuhinken, haben sie mutig in das Material hineingeschnitten und daraus etwas Eigenes gemacht. Natürlich geht es auch hier um den jungen Christian Hoffmann, Tellkamps Alter Ego (etwas zu introvertiert gespielt von Sebastian Urzendowsky), der Mediziner werden will wie sein Vater und deshalb nicht nur ein gutes Abitur braucht, sondern auch sozialistische Phrasen dreschen, in der FDJ-Leitung sitzen und sich freiwillig für drei Jahre Armeedienst verpflichten muss.

Die Kompromisse aber, die sein Vater (Jan Josef Liefers ist grandios) mit dem System schliesst, sind schlimmer, böser – und bedeutender als im Buch. Richard Hoffmann ist vielfach kompromittiert und erpressbar: durch eine alte Stasi-Verpflichtungserklärung. Durch seinen Karrieredrang. Durch seinen Sohn, der immer wieder «Dummheiten» macht. Und durch sein Doppelleben – er hat eine heimliche Geliebte (von Nadja Uhl geht noch Strahlung aus, wenn sie zusammenbricht) mitsamt Tochter. Dieser Richard ist ein Mensch, der an vielen kleinen Verdrängungen und Verrätereien zugrunde gehen wird. Er zeigt im Persönlichen, was die DDR im Politischen zeigte: Doppelleben, Doppelzüngigkeit, Doppel-moral. Und trotzdem: eine kolossal einnehmende Gestalt, glaubhaft bis zum koketten, spitzbübschen, schuldbehafteten Grinsen. So, wie er schwindet, so wächst seine Frau Anne (zart, aber stark: Claudia Michelsen), im Roman eine Nebenfigur. Sie wird, das ahnt man, den zweiten Teil dominieren, wo es auf den Untergang eines Systems zugeht, dessen Untertanen ihre Angst verlieren. Mut – vor der Vorlage – haben auch Kirchner und Schwochow gezeigt; es hat sich ausgezahlt.

Zweiter Teil heute, 20.15, ARD



Mode, Gartenbedarf und elektronische Zweiräder: Der Pop-up District eröffnet heute am Bubenberplatz. Foto: Manuel Zingg

Mitten im Getümmel

Wo bis vor kurzem der Möbelmacher Anliker beheimatet war, residieren die nächsten Tage 16 junge Labels aus den verschiedensten Bereichen. Ein Blick hinter die Kulissen der temporären Einkaufswelt.

Karin Hänzi Berger

Am Anfang standen Elektrozweiräder von Marken wie PG und Ebrelli und der Wunsch, diese einem urbanen Publikum schmackhaft zu machen. Denn, so ist Joshua Steffen – der Mann, der besagte Fortbewegungsmittel in der Schweiz vertreibt – überzeugt: «Soll sich Elektromobilität in Städten etablieren können, darf sie sich nicht auf ökologischen Lorbeeren ausruhen. Sie muss auch sexy sein.»

Ein Laden auf Zeit stand deshalb schon länger auf der Wunschliste der ATG Leisure Group. «Weil so verschiedene Verkaufskonzepte und -orte getestet werden können.» Die beschränkte Dauer lasse im Vergleich zu einem fixen Geschäft viel mehr Raum für spontane Aktionen. Entsprechend kurz war das Zögern, als man vom Zwischennutzungsangebot in den ehemaligen Anliker-Räumlichkeiten erfuhr. «An einer so hoch frequentierten Lage wie dem Bubenberplatz präsent sein zu können, das war eine Gelegenheit, die es beim Schopf zu packen galt.»

Klar war aber auch: «Hier gibt es so viel Platz, da müssen weitere Labels her.

Nicht zuletzt, um noch mehr Leute auf unsere Produkte aufmerksam zu machen», zeichnet Joshua Steffen die Entstehung des Pop-up District nach. «Also haben wir überlegt, was zur Welt der Elektrovlos und -scooter alles dazugehört, und sind rasch auf viele spannende Klein- und Kleinstunternehmen mit ökologischer Ausrichtung gestossen.»

Ratternde Nähmaschinen

Ab heute Mittag gibt es deshalb auf drei Stöcken neben jenen E-Bikes, die schon Orlando Blooms Herz erobert haben, unter anderem auch Sonnenbrillen, Kleider für sie und ihn, Gemüsen für die heimische Decke, Wohnaccessoires sowie Taschen aus alten Veloschläuchen zu entdecken. «Allen Beteiligten gemeinsam ist eine grosse Portion Spontaneität – zwischen Vertragsunterzeichnung und Eröffnung liegen nur knapp acht Wochen –, Lust auf Improvisation und ein Augenmerk auf Langlebiges. Letzteres garantiert, dass wir alle eine Kundschaft mit ähnlich ausgeprägtem Qualitätsbewusstsein ansprechen.»

Wichtig werde sein, die Vernissage-stimmung während der gesamten Dauer aufrechtzuerhalten, so der Initiator, «damit das Publikum immer wieder von Neuem ins Geschehen miteinbezogen wird und sich auf überraschende Einblicke freuen kann». Etwa ins Nähatelier von Debora Rentsch und Zara Nydegger, die bis Ende Oktober nicht nur ihre Kleiderkollektionen, sondern auch die Nähmaschinen in den temporären Laden zügel. Oder in das Projekt «Erntestation» der urbanen Gärtner von «Veg and the City». Ihr Ziel ist es, bis im Frühling 2013 an verschiedenen Orten solche Stationen mit mobilen Beeten aufzubauen, für welche Interessierte dann entweder ein Ernteabo lösen oder ein Saisonbeet mieten können. Wie das genau aussehen und vonstattengehen soll, lässt sich ab diesem Samstag im Massstab 1:4 live vor Ort begutachten.

Geplant sind zudem ein «Lunch Garden Talk» und zwei «Pimp my Balcony»-Beratungstage. Den Ausschlag zum Mitmachen haben sowohl bei den beiden Modedesignerinnen als auch bei Gartenfrau Gudrun Ongania die zentrale Lage

sowie die Aussicht auf den Austausch mit anderen Labels und der Kundschaft gegeben. «Vor allem auf Zweites sind wir sehr gespannt», so die einhellige Meinung.

Die Zeit danach

Und nach dem 27. Oktober? Alle zurück in ihre Ateliers und Werkstätten und fertig gemeinsam? «Vorderhand wahrscheinlich schon. Obwohl, wer weiss, was sich in den 23 Tagen ergibt?», orakelt Joshua Steffen. Sicher sei: «Wir sind auf den Pop-up-Geschmack gekommen und dabei auf eine enorme Nachfrage vonseiten der angefragten Labels gestossen. Einigen war unser Anliegen zu kurzfristig, es bestünde deshalb durchaus Ausbau- und Varietätspotenzial. Warum also die Idee nicht multiplizieren?»

Pop-up District, Bubenberplatz, Bern, Eröffnung heute ab 18 Uhr, mit Beatmix, Das Konzept, Debora Rentsch, Ebrelli, Egret, Einstoffen, Idee Next Level, Just Bottle, Markant, Ootech, PG, Schreif, Vandebag, Veg and the City, Wassermann und Zaralita. www.popupdistrict.ch

Die Wahrheit über

Affige Tänze (Madagaskar-Version)

Derzeit kommt man nicht umhin, in irgendeiner Form mit dem Eiland Madagaskar konfrontiert zu werden. Der gleichnamige Trickfilm wird auf jeder zweiten Plakatsäule beworben, und der Zürcher Zoo hat fürs Wochenende die Madagaskar-Tage ausgerufen. Das ist schön, doch das Stichwort Madagaskar löst bei mir seit kurzem unweigerlich eine nervöse Gemütsaufwallung aus. Eine Art Todesbangnis sogar. Denn indirekt hat dieses Inselchen beinahe ein unnatürliches Ableben meinerseits begünstigt.

Angefangen hat es damit, dass ich eines Tier-Dokumentarfilms ansichtig wurde, in welchem die exquisite Fauna der Insel zu bewundern war. Lustig war das. Und ganz besonders lustig waren die tanzenden Affen von Madagaskar. Sie tanzten natürlich nicht richtig, jedenfalls nicht so, wie man das von den Madagaskar-Trickfilmen her kennt. Sie bewegten sich eher ein bisschen sonderbar fort. Mittels beherzter und beschwingter Seitwärtsschritte, und weil sie dabei schnurrig die Hände in die

Luft strecken, nennt man sie eben die tanzenden Affen von Madagaskar.

Ich fand das dermassen bemerkenswert, dass ich mich dazu hinreissen liess, auf einem lauschigen Waldspaziergang in den Alpen – selbstredend in einem unbeobachteten Moment – meiner brasilianischen Ehefrau vorzuführen, wie sich diese vom Aussterben bedrohten Tierchen so gebärden. Bald merkte ich, dass eine glaubwürdige und unverfälschte Darstellung der tanzenden Affen von Madagaskar mich an meine koordinativen Grenzen brachte, ich hüpfte also seitwärts mit hochgereckten Armen über den Waldweg, versuchte das Ganze mit fulminanten Sprüngen und einem leichten Zwick in der Hüftgegend zu akzentuieren, kam dabei vom Weg ab und konnte mich im letzten Moment an einem Baum festkrallen, was mich knapp vor einem Sturz aus 2000 Meter Höhe in ungeahnte Tiefen bewahrte. Meine brasilianische Ehefrau zupfte mich vom Baumstamm weg, spähte

vorsichtig den Abhang hinunter, rief in einem Stossgebet Santa Barbara an (wenn ich mich recht entsinne, ist das die brasilianische Schutzgöttin) und begann zu schimpfen. Aus diesem Schimpfen ging hervor, dass sie weniger um mein Wohlergehen besorgt war als vielmehr darum, wie sie wohl im nahe gelegenen Dorf den Vorfall hätte erklären sollen, hätte mich mein Tanz tatsächlich den Berghang hinunter in die ewigen Jagdgründe befördert. Die Darlegung, dass der grosse Mann beim Imitieren einer raren Springaffen-Art vom Weg abgekommen sei, hätte man auf der Alp wohl tatsächlich nicht so goutiert. «Typisch, diese Städter», hätten sie durch die vorgehaltene Hand hindurch gezischt. «Meinen wohl, das Leben sei ein Spass hier oben. Affig tun, und dann muss sie die Bergrettung im Tobel zusammenkratzen.» Ja, so denken sie, die Alpbewohner.

Nicht ganz sicher weiss ich, wie die Mexikaner denken. Denn bei ihnen

erlebte ich vor einigen Jahren die erste Nahtod-Erfahrung meines ansonsten relativ unbeschwerteren Lebens. Es gipfelte darin, dass ich beinahe von der höchsten Maya-Pyramide Mexikos hinunterstürzte, die ich zuvor mühsam erklommen hatte. Beim Abstieg geriet ich – aufgrund meiner lockeren Art und meines ebenso lockeren Schrittes – dermassen ins Stolpern, dass ich nur mittels einer miraculösen Balanceaktion einen Sturz vom steinigen Stufengebäude vereiteln konnte. Die anwesenden Maya-Nachkommen am Fusse der Pyramide schrien vor Entsetzen auf und begannen innerlich bereits Abschiedspredigten zu Ehren des grossen weissen Mannes mit den weichen Beinen anzustimmen. Doch der taumelte bloss, fiel aber nicht.

Und was lernen wir daraus? Man verzichte auf das Erklimmen bejahrter Grabstätten in unvertrauten Gegenden, und aufs Tanzen verzichte man der Street-Credibility wegen besser ebenfalls.

Anne Hebeisen

Tagestipp Insane Festival



Ruppige Strommusik

Die Stroboskope sind montiert, die Bass-töner gewartet: Die Kofmehl in Solothurn lädt zum dreitägigen Electro-Festival Insane. Und wie der Name nahelegt, wird hier eher der ruppigen Strommusik gefrönt. Ein Ambassador der verzwickelt-grantigen Basstonmusik ist Leeroy Thornhill von den Prodigy (Bild). Seine Insane-Gespielen aus dem In- und Ausland scheinen sich in etwa bei denselben Tonträger-Anbietern zu bedienen. (ane)

Heute Donnerstag bis Samstag, 6. Oktober, Kofmehl Solothurn.